



FreiRäume

~~geordnete Öffentlichkeit~~

Intervention

Kampf

Gaps

politische Utopien

als

Heterotopien?

GegenÖffentlichkeiten

demokratisierende UNordnung

Empowerment

Partizipation

Politisierung

Hegemonialisierung von FreiRäumen?

GEGENÖFFENTLICHKEITEN

Das thematische Schwergewicht ‚Raum‘ tritt in den Ring. Weg von geordneten Öffentlichkeiten, rein in demokratisierende UNordnungen. Der Kampf um FreiRäume trägt mehrere Titel.

KRITISCHE POLITIK IN POLEN

Die polnische Zeitschrift Krytyka Polityczna zeigt, wie linke Diskurse zwischen Markt und Kirche in den öffentlichen Raum gerückt werden können. Eine Bestandsaufnahme auf den **Seiten 10-11**

MÄNNERBÜNDE

Selbst für die Exzellenzinitiative ist die Genderpolitik der HU zu anachronistisch. 25% Frauen im Präsidium muss eine Elite-Uni schon haben. Na dann: auf in die Steinzeit! **Seiten 12-13**

editorial

Journalismus im Printformat verändert sich. Die neuesten Nachrichten erfahren wir entweder im Netz, im TV oder im Radio. Auch die Inhalte ändern sich. Nicht mehr die einst vermeintlich „objektive“ Wissenschaft sondern die Analyse, die Beurteilung, die eigene Meinung auch außerhalb von Glosse und Kommentar stehen hoch im Kurs. Einige haben es noch nicht bemerkt und können anscheinend noch immer das Allgemeine vertreten. Wider die Allgemeinheit agiert auch die hiesige HUCh! Kritisch und differenziert wird in hegemonialen Räumen partizipiert, interveniert und politisiert. Wie sagte Ingeborg Bachmann 1960 in ihrer literaturtheoretischen Schrift „Literatur als Utopie“: „Wenn aber nun die Schreibenden den Mut hätten, sich für utopische Existenzen zu erklären, dann brauchten sie nicht mehr jenes Land, jenes zweifelhafte Utopia anzunehmen – etwas, (...) [dass mensch GegenÖffentlichkeit] zu benennen pflegt, und in (...) [der] sie sich bisher ihren Platz erkämpften.“
HUCh!

inhalt

- 3 Demokratisierende Unordnung**
Interview mit Martina Löw
- 6 GegenÖffentlichkeiten**
Emanzipatorische Praxis im Raum
- 8 The same procedure as every day?**
Freiräume gegen Heteronormativität
- 10 Gott oder Marktwirtschaft?**
Die polnische Linke
- 12 Exzellentes Präsidium!?**
Gleichstellungspolitik an der HU
- 14 Utopien und andere Realitäten**
Studieren 2018

Ständische Vertretung

– Neues aus StuPa und RefRat –

Bildung, Bildung, Bildung. Die Zeitungen wimmeln nur so davon. Ob Bildungsministerin Annette Schavan, neue niedersächsische Ministerin für Soziales und Integration, Aygül Özkan oder VERA₃. Es geht heiß her auf dem Markt der humanistischen Wert(e)schöpfung und Symbolik. Wer davon profitieren soll, entschied das Bundeskabinett am 21. April: Im Rahmen des neuen nationalen Stipendienprogramms erhalten bis zu acht Prozent der Studierenden unabhängig von BAföG und/oder Einkommen der Eltern 300 Euro zusätzlich – je nach Leistung. Wenigstens gab es Proteste. Von Studierenden! Nichts desto trotz hat Schavan den Beschluss durchgeboxt. Die BAföG-Förderbeträge hingegen, welche eine gerechtere Verteilung der Summen ermöglichen als das zum Teil von privaten Firmen finanzierte nationale Stipendienprogramm, werden nun zum Wintersemester 2010/11 um gerade mal 2% auf maximal 670 Euro erhöht. Die Elternfreibeträge steigen um 3%. Nicht der einzige Anlass, sich am 9. Juni auf der Bildungsstreikdemo gegen klassifizierende Bildungssysteme auszusprechen.



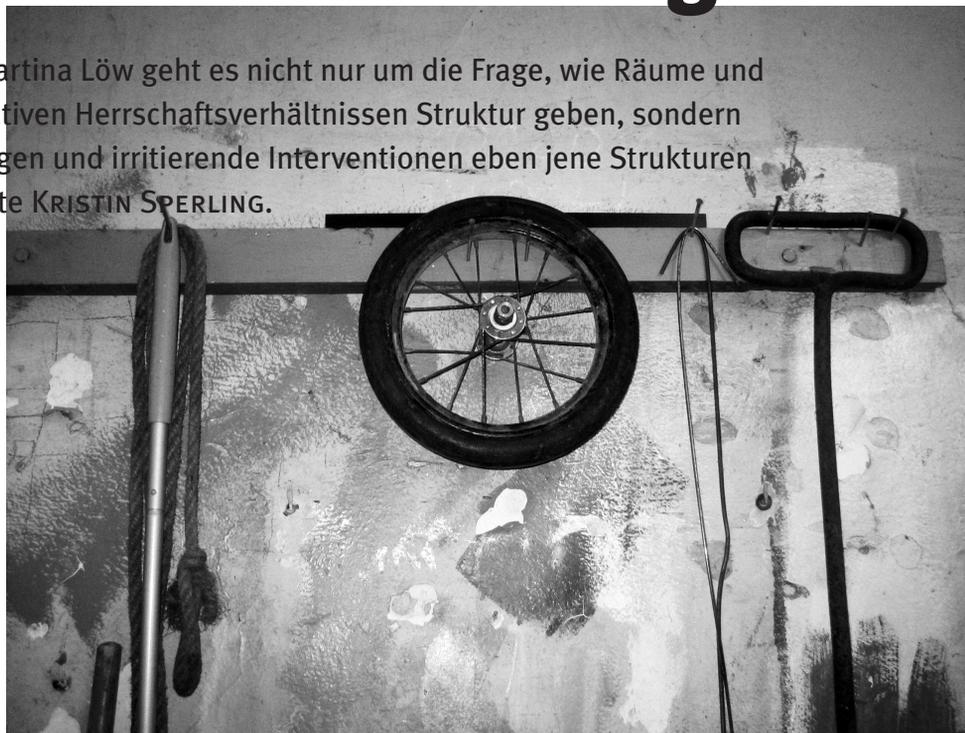
Foto: Markus Pasterky

Nicht nur in Arizona sind die „Hüter des Rechts“ neuerdings darauf aus, platztechnisch unerwünschte Menschen in ‚demokratischer‘ Ordnung zu sortieren. Die Angehörigen der ‚Home-Zone‘ werden klar definiert: ausweisen oder ausreisen. Unter der Voraussetzung eines ständigen Show-Offs des Privilegiert_innenstatus (Student_innen- oder Mitarbeiter_innen-Ausweis), wird auch im Grimm Zentrum sortiert. HU-Student_innen sowie allen Mitarbeiter_innen stehen die Arbeitsplätze im 2., 3. und 4. OG zur ‚freien‘ Verfügung. Die Arbeitsplätze des 1., 5., und 7. OG sind hingegen für Nicht-HU-Angehörige. Dass ich mich als Student_in auch in die letztgenannten Stockwerke setzen darf, scheint außer Frage. Wie sähe es denn mal mit mehr Arbeitsplätzen in der ZUB aus? Durch den Zuwachs an Abiturient_innen, der sich zum einen durch die Splitting des Berliner Bildungssystems in Sekundarstufe und Gymnasien (Berliner Schulreform) statt Gesamtschule und zum anderen durch die daraus resultierende Angst vor schärferer klassifizierender Stigmatisierung ganz automatisch ergeben wird, dürfte perspektivisch ein Ausbau der Kapazitäten der ZUB so oder so unumgänglich sein. Warum also nicht gleich?

Umzug. Die gesamte Monbijoustraße 3 muss raus: die Sozialberatung des Referent_innenRates, der Kinderladen die Humbolde, der Medienraum, Amo Books, die HUCh!, der akj (Arbeitskreis Kritischer Jurist_innen), die BSÖ (Bundeskoordination Studentischer Ökologearbeit) und das s.i.z (Studentisches Informationszentrum). Das ist nicht unsere Idee. Zu kurz gedachte Raumplanung und eine gewisse Ignoranz gegenüber des notwendigen Zuspruchs an strukturell verankerte Aktionsräume für autonome und alternative Lebens- und Wissenschaftskonzepte, führt nun zu diesem ‚Platzproblem‘. Ein Mangel an freien Räumen gibt es dabei ja nicht unbedingt. In der Ziegelstraße wäre noch jede Menge Platz. Neben der erneut notwendigen Aufbauarbeit ginge es bei einem solchen Umzug aber auch um die Frage nach der grundsätzlichen Verankerung von GegenÖffentlichkeiten im realen Jetzt. Wir hoffen dieses Mal auf nachhaltige Raumplanung zugunsten ebendieser. Hausmeister Langwald war so nett und hat uns die eventuellen Räumlichkeiten der Ziegelstraße für neue Gesellschaftsutopien gezeigt. Sie bebildern diese Ausgabe.

Demokratisierende Unordnung

Im Interview mit der Raumtheoretikerin Martina Löw geht es nicht nur um die Frage, wie Räume und Platzierungen von Menschen heteronormativen Herrschaftsverhältnissen Struktur geben, sondern auch darum, wie durch gezielte Platzierungen und irritierende Interventionen eben jene Strukturen aufgelöst werden können. Die Fragen stellte KRISTIN SPERLING.



Kristin Sperling: In ihrem 2001 erschienenen Buch Raumsoziologie haben Sie sich von einem absoluten Raumbegriff, also einem bereits bestehenden materiellen Raum, der dem Sozialen als Bühne dient, verabschiedet. Sie heben stattdessen den Konstruktionscharakter von Raum hervor. Wie können wir das verstehen? Was sind für Sie in erster Linie Räume und in welchem Verhältnis steht der Mensch zu ihnen?

Martina Löw: Der Konstruktionscharakter wird deshalb hervorgehoben, weil Räume zwei Dimensionen haben. Sie entstehen aus Materialität, die platziert wird. Gleichzeitig haben sie immer auch den Aspekt, dass man diese Räume als Räume erkennen muss. Man muss die Objekte miteinander verknüpfen, erfahren, wahrnehmen und dadurch überhaupt erst die räumliche Relation herstellen. D.h. konstruiert sind Räume deshalb, weil sie genau diesen Aspekt der Syntheseleistung voraussetzen. Das Verhältnis von Mensch und Raum ist ein Doppeltes. Zunächst ist der Mensch derjenige, der diese Räume erkennen muss, der also zur Syntheseleistung gezwungen ist. Erst durch die Verbindung wird das Objekt Teil eines Raumes. Zweitens kann der Mensch selbst Teil einer Raumkonstruktion sein. Damit können Menschen in ihrer Räumlichkeit und ihrer Körperlichkeit selbst ein Aspekt von Raum sein. Eben dieser Doppelcharakter macht es für die Analysen manchmal kompliziert.

Wenn wir das Räumliche als Teil unserer gesellschaftlichen Struktur begreifen, bedeutet das, dass Gesellschaft und damit soziale Realität nicht nur durch Handlung – also in Interaktion zwischen Individuen – entsteht, sondern eben auch in der Wechselwirkung zwischen Materie und Handlung. Welche Rolle spielt hierbei die Materie? Welche Auswirkungen kann sie auf die symbolische Ordnung von Wirklichkeit haben?

Materie ist ein sehr weiter Begriff. Wenn wir uns unter Materie vor allem den gebauten Raum vorstellen, dann ist das ein Einflussfaktor, insofern als dass er Handeln vorstrukturiert. Zum Beispiel die Art und Weise, wie Wege durch die Stadt oder durch den Park geführt wer-

den. Aber auch wie der Weg gestaltet ist, ob er holprig oder glatt ist. Diese Art von Materialität strukturiert, was wir machen können. Man kann nicht überall Fahrrad fahren, man kann nicht überall laufen und nicht überall Auto fahren. Insofern ist es einfach eine Handlungsbegrenzung bzw. eine Handlungsmöglichkeit. Gleichzeitig macht es keinen Sinn, eine deterministische Position in Bezug auf Materialität einzunehmen, insofern als dass Materialität uns zu bestimmten Gefühlen oder Erfahrungen zwingt.

Machen wir es ein bisschen konkreter: Sie sprechen institutionalisierte Raumkonstitutionen an, die mit Macht bzw. mächtiger Symbolik verbunden sind. Ein solcher institutioneller Raum ist auch eine Bibliothek, die ein ganz bestimmtes standardisiertes Umfeld aufweist. Wie drücken sich Machtverhältnisse räumlich aus?

Eine der beliebtesten Herstellungsmechanismen ist immer noch groß und klein. Das große Büro, das kleine Büro, der höhere Stuhl, der niedrigere Stuhl, der größere Schreibtisch, der kleinere Schreibtisch. Über ein solches einfaches Muster organisiert sich ganz klar Macht im räumlichen Gefüge. Durch die Art der räumlichen Anordnung entstehen Atmosphären, die man nur wahrnimmt, aber nicht wirklich erkennen kann. Das führt dazu, dass manche Leute sich in bestimmten Räumen wohl fühlen und in anderen Räumen nicht. Über solche Atmosphären findet schnell ein Selbstausschluss statt, weil man subjektiv das Gefühl hat, dass man hier nicht sein möchte und man zieht sich zurück. Dadurch können Sie relativ effektiv über räumliche Anordnungen Gruppen von Menschen fern halten. Bei Bushaltestellen zum Beispiel wird das ganz bewusst genutzt. Anstatt einer Bank wird ein Metallrohr installiert, damit sich dort niemand gemütlich einrichten kann. Auf diese Art und Weise wird versucht durch die Raumschaffung, Personengruppen fernzuhalten.

Die Problematik am Grimm Zentrum ist, dass keine Barrierefreiheit hergestellt wurde. Das zeigt uns, wie sich normierte Körpervorstellungen materialisieren und in



Gebäude einschreiben. Hier passiert ein Ausschluss, der im eigentlichen Sinne nicht verschleiert wurde.

Das Interessante ist, dass das häufig keine bewusste Entscheidung ist. Über Räume wird so wenig nachgedacht, dass leider auch der Aspekt, welche Machtverhältnisse mit den Räumen etabliert werden, oft viel zu wenig diskutiert wird. Das eigene körperliche und räumliche Vermögen wird dabei oftmals für selbstverständlich gehalten.

Kann ich über die räumliche Veränderung der Struktur auch eine gesellschaftliche Veränderung erwirken?

Damit steigt natürlich die Wahrscheinlichkeit. Man kann sich nicht sicher sein, da es nicht determinierend ist. Aber die Erfahrung lehrt, dass wenn Sie räumlich was verändern, sich in der Regel auch die sozialen Prozesse verändern. Ein gutes Beispiel ist die Anordnung der Tische in Lernsituationen. Wenn Sie die Tische so anordnen, dass Sie einen Frontalunterricht nahelegen, wird nicht so leicht eine gute Diskussion ermöglicht, als wenn Sie eine U-Form machen oder einen runden Tisch haben.

Unsere Gesellschaft sowie unsere Räume sind heteronormativ organisiert. Dadurch wird es schwieriger für Lesben, Schwule und Transgender sich räumlich zu artikulieren bzw. öffentliche Räume mitzugestalten. Die Aneignung von öffentlichen Räumen ist meist nur temporär möglich und wird von der Mehrheitsgesellschaft stigmatisiert. Wie kann eine Aneignung durch gesellschaftlich benachteiligte Gruppierungen aussehen?

Ich glaube, dass symbolische Prozesse enorm wichtig sind. Wenn man davon ausgeht, dass Räume immer eine symbolische und eine materielle Komponente besitzen, dann scheint es mir bei diesem Punkt wichtiger auf die symbolische Komponente zu achten. Es verändert enorm viel, wenn Sie Denkmäler für Ereignisse, die mit Homosexualität oder Transsexualität zu tun haben, aufstellen. Wenn Sie Markierungen schaffen, wenn Sie die Art und Weise wie die Zeichen im Raum gesetzt werden, nicht immer ganz klar so setzen, dass ein Mann und eine Frau zusammen imaginiert werden, sondern wirklich eine Durchmischung in der symbolischen Präsentation erfolgt.

Ansonsten ist es auch ein Fortschritt, wenn Quartiere als gay markiert werden, wie zum Beispiel hier in Berlin um den Nollendorfpfplatz herum. Damit verweist die Bevölkerung darauf, dass die anderen Quartiere heterosexuell kodiert sind. Dadurch, dass ein Quartier anders kodiert ist, hat man zwar einerseits eine Anderssetzung und damit auch immer eine prekäre Rolle, aber gleichzeitig wird deutlich, dass die anderen Quartiere nicht neutral sind, sondern dass sie einer heterosexuellen Besetzung folgen. Das verändert Bewusstseinsprozesse.

Gibt es Möglichkeiten diese institutionalisierten Räume – eben dort wo Heteronormativität hegemonial wirkt – zu verändern? Was für widerständige Praxen gibt es?

Es wird sich am stärksten in den Räumen zeigen, die dadurch entstehen, dass menschliche Körper sich platzieren. Es gibt übliche Formen des Platzierens, z.B. in einer Tischgesellschaft, aber durchaus auch oft in Gremien in der Universität. Da wird eine Frau zwischen zwei Männer gesetzt oder es werden gemischt-geschlechtliche Paare zueinander platziert. Und an genau dieser Stelle könnte man mit irritierenden Interventionen arbeiten, damit Heteronormativität, die in solchen Platzierungen eingeschrieben sind, ein Stück weit offen gelegt werden.

Raum organisiert Ein- und Ausschluss. Inwieweit glauben Sie, dass soziale Ungleichheit sich räumlich materialisiert?

Auf jeder skalierbaren Ebene über die wir in der Produktion von Raum nachdenken können. Die Konstruktion einer Sozialwohnung zum Beispiel. Da finden Sie eine Diskriminierung der Kinder, dadurch dass das vorgeschriebene Kinderzimmer extrem klein ist und viel kleiner als das elterliche Schlafzimmer. Den sozialen Status der Kinder können Sie gut an dem Norm-Grundriss einer Sozialwohnung ablesen. Sie können das natürlich auch auf Stadtebene diskutieren und sich fragen, wer an welchem Stadtrand wohnt. Da gibt es hochprivilegierte Stadtrandpositionen, die in der Regel mit dem öffentlichen Nahverkehr sehr gut erschlossen sind, obwohl die meisten doch mit dem Auto fahren. Und es gibt sehr marginalisierte Stadtrandpositionen in ungeliebter Umgebung. Die soziale Position kann somit häufig an der Adresse des Bewohners abgelesen werden. Oder Sie können es auf dem großen Maßstab der Nationalstaaten anschauen, wer wie mit wem vernetzt ist. Wer ist einbezogen in globale Austauschprozesse und wer ist immer am Rand solcher Prozesse? Welche Länder werden von wem bereit? Da gibt es durchaus eine klare Hierarchie zueinander. Es fällt mir wahnsinnig schwer, überhaupt ein Beispiel zu finden, in dem nicht die soziale Positionierung auch immer eine räumliche Bedeutung besitzt.



Erhöht diese Konzeption von Raum als sozial konstruiert, die Interventionsmöglichkeiten von Menschen als Konstrukteure ihrer eigenen Lebenswelten? Welche Möglichkeiten hat die Einzelne integrativ zu handeln; sich selbst zu platzieren ohne andere auszuschließen?

Das muss man sich an verschiedenen Beispielen angucken. Wenn wir jetzt darüber nachdenken, wie wir uns platzieren könnten, damit wir neue Seminarteilnehmer_innen nicht ausschließen. Man würde darüber nachdenken, wie Stühle platziert werden, wie Körper sich öffnender präsentieren. Ein anderes Beispiel wäre, wie wir für Kinder eine bessere Handlungsvielfalt in einem Museum schaffen. Insofern kommt es auf den empirisch zu beobachtenden Einzelfall an. Aber in jeder dieser Platzierungen wäre der Trick, dass wir anfangen darüber nachzudenken, dass es nicht nur weiße Menschen mittleren Alters gibt, die tendenziell dann auch noch männlich gedacht werden, sondern, wenn man wirklich darüber nachdenkt, dass es Alte und Junge gibt, dass es verschiedene kulturelle Hintergründe gibt, dass es lebensgeschichtlich sehr unterschiedliche Schicht-erfahrungen und Geschlechtererfahrungen gibt und dass diese Räume für alle funktionieren sollen. Es sei denn, wir haben einen guten Grund, warum wir wollen, dass es bestimmte Gruppen ausschließt, das kann ja auch sein. Ich meine, der Kindergarten muss räumlich anders organisiert sein als ein anderer Raum und es ist ja auch besser, wenn man ihn nicht altengerecht gestaltet.

Was macht eigentlich für Sie Berlin als urbanen Raum aus?

Ich werde in Berlin immer wieder überrascht. Es entsteht offensichtlich Ungewohntes und Neues, bevor es an anderen Orten ankommt. Dieses Moment, wenn man das Gefühl hat, Berlin ist der Zeit, zumindest in manchen Bereichen, immer einen Schritt voraus, das finde

ich, das macht Berlin sehr urban. Es gibt auch eine gewisse Lässigkeit, z.B. werde ich in Berliner Kneipen, die sich ein bisschen zur Szene zählen, immer geduzt, das passiert mir sonst in ganz Deutschland nicht. Es ist so ein bisschen eine demonstrierte Lässigkeit, der Versuch irgendwie anders zu sein, und das ist ja was sehr urbanes.

Martina Löw ist Professorin für Soziologie an der TU Darmstadt. Zu Ihren Schwerpunkten gehören die raumbezogene Gesellschaftsanalyse, sowie Frauen- und Geschlechterforschung. Mit ihrem 2001 erschienenen Buch *Raumsoziologie* setzte sie den Grundstein für die moderne Raumtheorie im deutschsprachigen Raum. Mit der Verabschiedung der absolutistischen Raumvorstellungen eröffneten sich neue Möglichkeiten, Raum auf sein kreatives Potenzial hin zu denken. Ausgehend davon, dass bei der Entstehung von Raum das Soziale mit der Materie physisch sowie symbolisch vermischt wird, macht sie den Herstellungsprozess von Raum zum Mittelpunkt ihrer Analyse. Die spezifische Bedeutung eines über die Relationen definierten Raumbegriffs liegt in der Möglichkeit, verschiedene Räume unterschiedlicher Milieus, ‚ethnisch‘ definierter Gruppen, Generationen oder Geschlechter auf gleichem Grund und Boden analysieren zu können. Somit öffnet sich der Blick für Machtkämpfe und Aushandlungsprozesse, die mittels und in Folge von Raumbildungen am gleichen Ort geführt werden.

Feministische Räume

„Glück im Winkel“, GegenÖffentlichkeit oder...?

Im Kontext der zweiten Frauenbewegung formierten sich GegenÖffentlichkeiten mit subversivem und emanzipatorischem Charakter. Deren Notwendigkeit steht außer Frage. Welche Rolle sie auch aktuell im Rahmen der einst vom Bürgertum konstruierten Öffentlichkeit spielen, kommentiert SUSE SCHRÖDER.

Eine der neueren Genealogien feministischer Räume in der Bundesrepublik beginnt, möchte mensch Yvonne Doderer¹ folgen, mit der zweiten Frauenbewegung in den 1970er Jahren. Doderer unterteilt dieses Phänomen in drei Phasen: 1.) die Phase der Konstituierung und Formierung feministischer Räume, 2.) die Phase der Etablierung und Professionalisierung und 3.) die Phase der Differenzierung und Heterogenisierung. Diese drei Phasen sind nicht abgeschlossen und finden immer noch in Projektvielfalten und subversiven Praxen ihren Ausdruck. Viele Diskussionen (im Kontext der BRD meines Wissens vorrangig vom Netzwerk Frauenforschung NRW; im US-amerikanischen Kontext von Nancy Fraser u.v.a.), haben das Phänomen auf verschiedene Arten mit unterschiedlichen Perspektivierungen, wie zum Beispiel gleichheits-, aber auch differenz- und queerfeministischen, diskursiv produziert. Der Großteil der Diskussionen, auf die ich mich hier beziehe, handelt von Öffentlichkeit_en und expliziter noch von Macht- und Dominanzverhältnissen. Daran möchte ich anschließen.

Feministische Forschung und Öffentlichkeitsbegriffe

Der Begriff der Öffentlichkeit konstituiert sich nach feministischen Theoretikerinnen wie Ulla Terlinden, anderen Frauen des Netzwerkes Frauenforschung NRW und zum Beispiel Habermas, aus der Abgrenzung zum Privaten. Beide Begriffe sind an die sogenannte bürgerliche Gesellschaft gebunden und geschlechtlich konnotiert. Gegen diese Zuschreibungen, die sich auf alltägliche Realitäten auswirken, haben feministische Frauenforscherinnen, insbesondere Mitwirkende des Frauennetzwerkes NRW unter vielen anderen, angeschrieben und diese als gewaltvoll und exkludierend kritisiert. Öffentlichkeit, gedacht als der Bereich des Politischen und inklusiven Raumes für „alle“, als Aushandlungs- und Repräsentationsraum, wurde_wird als – im Wesentlichen über

weiße_geablete²_männliche Dominanz – konstruierter und strukturierter Raum durch und in Interaktionen geschaffen und bestätigt.

GegenÖffentlichkeiten und ihr emanzipatorisches Potential

In vielen theoretischen und aktionistischen Praxen wurde_wird versucht durch die Aneignung von Räumen und die Schaffung von FreiRäumen GegenÖffentlichkeiten zu etablieren. Gegenwärtig gehe ich davon aus, dass 1.) FreiRäume nicht frei, aber oftmals freier von jeweils spezifischen Diskriminierungen sind (je nach Ausgestaltung der räumlichen Praxen) und 2.) nicht als offen für alle gedacht und konzipiert werden. Daran anknüpfend sind sie Räume der Selbstermächtigung, die oftmals in einem kollektiven Kontext reflektiert, ausdiskutiert und durchgesetzt werden. Sie haben keine routinierten Praxen als Ziel, sondern die Akteur_innen setzten sich bewusst mit Ungleichverhältnissen auseinander, entwickeln und reflektieren im Anschluss daran mögliche, sich im Prozess befindende Strategien und Umgangsweisen mit ungewollten Ereignissen und Situationen sowie gewollten Raumpraxen. Diese ermöglichen Bedürfnisse in emanzipatorischen und selbst_ermächtigenden Praxen zu formulieren, gängige, malestream-geprägte Kommunikationsmuster zu reflektieren und aufzubrechen, eigenen Erfahrungen eine Stimme zu verleihen und zu kontextualisieren, wie auch andere Machtverhältnisse zu thematisieren, zu kritisieren und an_aufzugreifen, wie zum Beispiel Ableismus, Rassismus, Antisemitismus, Klassismus sowie Heterosexismus. Eine Motivation unter vielen anderen ist es dabei geschützte Räume zu schaffen, die als Inseln, als „Glück im Winkel“ begriffen und beschrieben werden. Diese betonen jedoch eher die Handlungssohnmächtigkeit entgegen der Handlungsmacht, des Empowerments der Beteiligten.

Die hier gemeinten Räume verstehe ich jedoch als

¹ Prof. Dr. Yvonne P. Doderers Betätigungsfeld spannt sich von ihrer Professur für Geschlecht in Medien und Design an der FH Düsseldorf über ihr Architektinnen- und Stadtforscherinnendasein. Ihre Schwerpunkte liegen auf Raumtheorie, Stadtforschung, Gender, Queer und Cultural Studies.

² Den Begriff geablet, leite ich von dem strukturellen Dominanzverhältnis Abelmus ab. Er stellt an dieser Stelle für mich eine resignifizierte Alternative zu dem Gebrauch des Wortes Behinderung (DisAbility) dar und ist ein, in verschiedensten Kontexten nicht berücksichtigtes bzw. nicht expliziertes gesellschaftliches Phänomen, welches jedoch diskriminierende sowie privilegierende Strukturierungen re/produziert und Macht ungleich verteilende Auswirkungen hat.

³ Dr. Anke Strüver ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Zugehörige der AG Politische Geographie und Sozialgeographie an dem geographischen Institut der Universität Münster. Thematisch setzt sie ihre Schwerpunkte u.a. auf (Geo-)Politische Diskursstrategien sowie Identitäts- und Subjekttheorien.

impressum

„A dynamic university in a modern population centre simply can't be isolated from the realities, human or otherwise, that surround it.“ – Hunter S. Thompson

- **Anschrift** HUCh! Zeitung der Studentischen Selbstverwaltung; Unter den Linden 6; 10099 Berlin. huch@refrat.hu-berlin.de www.refrat.de/huch
- **HerausgeberIn** ReferentInnenrat der Humboldt-Universität zu Berlin (ges. ASTA).
- **Redaktion** Katharina Paar, Nelo Locke, Tobias Becker, Anett Zeidler (V.i.S.d.P), Daniél Kretschmar **Layout** Tobi **Druck** Union Druck **Auflage** 3.000

Alle Beiträge stehen, soweit nicht anders angegeben, unter Creative Commons License. Verwendung und Bearbeitung unter folgenden Bedingungen:

- Angabe der Autorin oder des Autors
- Nichtkommerzielle Verwendung
- Weiterverwendung unter den gleichen Bedingungen

Die einzelnen Artikel geben im Zweifelsfall nicht die Meinung der gesamten Redaktion und/oder des gesamten RefRats wieder. Für die Selbstdarstellungen studentischer Initiativen zeichnen weder die Redaktion noch der RefRat verantwortlich.

Redaktionsschluss für die Nr. 66 ist der 15. Juni 2010

mächtige Räume, als angeeignet und notwendig, als subversiv und emanzipatorisch, aufgrund dessen, dass sie eine strukturelle Perspektivierung einnehmen, indem sie auf vielfältige, miteinander verwobene Dominanzverhältnisse rekurrieren, diese kritisieren und sich ihnen gegenüber widerständig positionieren und verhalten. Im Gegensatz dazu sehe ich die vielfältigen, m.E. zu kritisierenden Strategien der Individuierung von Problemen und Personen als kontraproduktiv und nicht vertretenswert an. Dahingehend sind die von mir in diesem Text fokussierten Räume als Gegenöffentlichkeiten zu verstehen. Andererseits wird durch die oppositionelle Abgrenzung zur Öffentlichkeit, Öffentlichkeit bestätigt und reproduziert. Dadurch wird ihre Wirkmächtigkeit mit ihren Dominanz- und Machtverhältnissen fortlaufend tradiert.

Dekonstruierte Öffentlichkeit als emanzipatorische Handlungsgrundlage?

Anke Strüver³ hinterfragt in ihrem Text *Macht Körper Wissen Raum?* die Konzeptionalisierung der Öffentlichkeit und daran gebunden auch die der Gegenöffentlichkeit, die nicht bestehen würde, wenn es eine Öffentlichkeit, wie sie als demokratisches, partizipationsermöglichendes Ideal gedacht wird, gäbe. Strüver fragt sich, wie im Anschluss an ihre Theorie emanzipatorische und feministische Räume zu strukturieren und zu denken seien und in Abgrenzung zu was. Beide Ansätze sind widerständige Praxen und politisch wirksam. Durch Gegenöffentlichkeiten wird die sogenannte bürgerliche Öffentlichkeit als hierarchisiertes Machtverhältnis zum Referenzpunkt genommen und damit bedingt in seiner Wirkmächtigkeit ernstgenommen und reproduziert. Diese gilt es (noch) zu reflektieren und andere mögliche Strategien, die sich der Theorie als einen möglichen Ausgangspunkt für Praxen annehmen, auszuprobieren. Bis darauf Antworten und Praxen gefunden werden, ist das Konzept der Gegenöffentlichkeiten und damit verbundene feministische Positionierungen und Kritik zur und an der *weißen geableten malestream* Öffentlichkeit dringlich und wirkmächtig in ihren prozessualen sich verschiebenden und verquerenden Erscheinungsformen für gemeinsame Lebensweisen mit und in produktiven, sich gegenseitig anerkennenden Differenzen.

Zum Weiterlesen

- **Yvonne Doderer (2003):** Urbane Praktiken. Strategien und Raumproduktionen feministischer Frauenöffentlichkeiten. Münster.
- **Anke Strüver (2005):** Macht Körper Wissen Raum? Ansätze für eine Geographie der Differenzen. Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeographie. Bd. 9. Wien. www.netzwerk-frauenforschung.de



The same procedure as every day?

Zu FreiRäumen, Antifeminismus und gelangweilten FLT*s.
VON EINZELPERSONEN AUS DEM DIENSTAGS-KOLLEKTIV DES SBZ KRÄHENFUSS

In der letzten Ausgabe der HUCh! wurde eine Studie vorgestellt, die im Januar an zwei Dienstagen im SBZ Krähenfuß durchgeführt wurde. An diesen Tagen ist die Krähe explizit nur für Menschen geöffnet, die sich innerhalb eines FLT*-Konzepts definieren. Im Rahmen dieser Studie wurden Personen befragt, die am Dienstag aufgrund des Frauen_Lesben_Trans*-Tresens in der Krähe keinen Zutritt erhielten oder die den Raum verlassen sollten. Aus den Interviews mit den Befragten und dem PT „Space matters – sich platzieren und platziert werden“ heraus, wurde ein Artikel veröffentlicht, in dem sich kritisch mit dem Konzept der Dienstags-Krähe auseinandergesetzt werden sollte.

Wie schon an der Überschrift des Artikels zu erkennen war (*Die Krähe am Dienstag – Eine geschlossene Gesellschaft? Ausschluss als Umkehr von tradiertem Sexismus mit gleichen Mitteln oder als produktives und dekonstruierendes Moment?*), versuchten die Autor_innen ein Für und Wider eines FLT* Raumes zu diskutieren. Erstens ist unserer Meinung nach eine solche Diskussion obsolet, da solche Räume für ein Aufbrechen heteronormativer Öffentlichkeiten, wie sie durch patriarchale Herrschaftsverhältnisse konstruiert wurden und werden, eine Notwendigkeit darstellen. Dass es sich um etwaig „gleiche“ Ausschlussmechanismen handeln könnte, ist schlicht nicht möglich, da sich trotz der Existenz solcher Räume das Herrschaftsverhältnis noch längst nicht aufgelöst haben dürfte. Darüber hinaus kann der FLT* Dienstag nicht als von außen isolierter Raum betrachtet werden. Eine solche Zuschreibung würde den Raum und die darin enthaltenen Themen abschwächen und in den Bereich des Nicht-Öffentlichen drängen. Zweitens konnte der zweite Teil des Artikels, der die Konstruktion des FLT* Dienstags verteidigen sollte, die zuvor aufgeworfene Contra-Argumentation nicht auflösen, so dass der Eindruck entstand, der gesamte Artikel wende sich gegen die Dienstagspolitik.

Die Autor_innen gehen dabei im ersten Teil des Artikels davon aus, dass die Krähe am Dienstag mit einer „[...] Einlasspolitik versehen [wird], die sich gegen Männer richtet.“ Dabei komme es zu Diskriminierungspraktiken, von denen – ausgehend von FLT*s – Männer betroffen seien. Wer da genau als *Mann* benannt wird,

scheint keiner Begründung zu bedürfen. Ansatzweise ist zu erahnen, dass die Autor_innen einen differenzierten Begriff von Männlichkeiten anstreben. Leider bleibt die Verwendung des Begriffs *Mann* eher diffus und suggeriert eine vermeintlich homogene Personengruppe, die als „Ausgeschlossene“ benannt werden. Stattdessen werfen die Autor_innen dem FLT*- Kollektiv vor, dass sie normativ-binäre Zuschreibungen aufgrund des Aussehens der Gäste treffen und diese diskriminieren. Dabei wird nicht berücksichtigt, dass das einzige „Ausschlusskriterium“ die Selbstdefinition als *Mann* ist. Auch die Behauptung einer Binarität zwischen *Mann* auf der einen Seite und „FLT*“ auf der anderen Seite erscheint bei näherer Betrachtung ziemlich herbei konstruiert. Oder wie lassen sich eins, zwei, viele Geschlechter bitteschön in ein neues binäres Modell einfügen? Wir bemühen uns, Subjekte nicht zu verletzen, indem sie in bipolare Geschlechtskategorien eingeteilt werden und sind uns der Vielfältigkeit von Geschlechtsidentitäten bewusst.

Das Verständnis von FreiRäumen als Raum, in den bestimmte Menschen keinen Zutritt erhalten und damit Diskriminierung erfahren, ist weder herrschaftskritisch, noch erkennt es die Vielfältigkeit und Verschränktheit unterschiedlicher Machtverhältnisse an. Vielmehr wirkt die simple Umkehrung von scheinbar stereotypen Diskriminierungserfahrungen in dem Artikel eher verletzend auf FLT*s, die sich häufig mit machtvollen Benennungspraktiken, rassistischen oder sexistischen Dominanzverhalten und Hierarchisierungen konfrontiert sehen müssen. Es blendet ebenso das Konzept der Etablierung bestimmter Schutzräume aus.

FreiRäume schaffen innerhalb von Diskursen Raum, um Positionen sichtbar zu machen, die an anderen Stellen verdeckt bleiben.

Für einige FLT*s kann es entspannend und beruhigend wirken, sich zu einer bestimmten Zeit des Tages in explizit von sich als „männlich“ definierenden Subjekten freien Räumen zu aufzuhalten. FreiRäume schaffen nicht zuletzt auch Möglichkeiten für Diskussion, Ideen und Vernetzung. Sie schaffen innerhalb von Diskursen Raum, um Positionen sichtbar zu machen, die an anderen Stellen verdeckt bleiben. Statt die Dienstags-Krähe nur als architektonisch abgegrenzten Raum und FreiRäume nur als „frei von etwas“ zu begreifen, wünschen wir uns ein differenzierteres Verständnis.



Im konkreten Fall des FLT*-Tresens kann so beispielsweise klargemacht werden, dass öffentliche Räume androzentrisch definiert und dominiert sind. Auch die Uni als öffentlicher Raum ist mehrheitlich ein Ort, an dem sexistische Stereotypen und Trans*phobie reproduziert werden. Sie ist diesbezüglich sogar ein besonderer Ort, da ihr machtvoller repräsentativer Status in der Vergangenheit meist mit ‚Männlichkeit‘ verknüpft war und dies sich auch heute noch fortschreibt.

Uns kann es nicht darum gehen, einfach irgendwen willkommen zu heißen (oder eben nicht), vielmehr sehen wir die Notwendigkeit von emanzipatorischen Räumen – zum Beispiel im Rahmen eines FLT*-Tages – in unserem studentischen oder politischen Alltag. Sie ermöglichen es, dass Menschen, die aufgrund ihrer identitären Selbstbenennung von Sexismus, Heteronormativität oder Trans*phobie betroffen sind, sich organisieren und austauschen. Selbstverständlich wollen wir das Programm am Dienstag nicht auf identitäre Zuschreibungen begrenzen. Wir versuchen einen politischen Umgang mit allen sich in der Krähe aufhaltenden Personen zu erreichen. So sind wir uns bewusst, dass auch wir nicht inhaltlich am Ende irgendeiner theoretischen Auseinandersetzung mit Sexismus, Rassismus, Antisemitismus, Ableism oder Herrschaftsverhältnissen angekommen sind. Wir (re)produzieren mit dem Konzept vom Frauen_Lesben_Trans*- Tresen ebenso Machtverhältnisse und Ausschlüsse und bedauern, dass wir jeden Dienstag feministische und emanzipatorische Menschen, die sich selbst als irgendwie ‚männlich‘ definieren, den Zugang zur Krähe verweigern. Die Entscheidung für ein FLT*-Konzept wird bei uns nicht als abgeschlossen angesehen, wir sehen aber im Moment noch keine

Möglichkeit für eine Öffnung des Dienstags-Tresens hin zu einem queer-feministischen Rahmen, bei dem jede_r Interessierte sich in der Krähe aufhalten kann. Zu oft werden wir von Menschen angepöbelt, die sich aufgrund des Konzepts nicht in der Krähe aufhalten sollen und uns Sexismus oder wahlweise Diskriminierung vorwerfen. Nicht selten betreten Personen den Raum, mit der Absicht, die Anwesenden irgendwie zu provozieren. Dies nervt uns und die anwesenden Menschen. Wir sehen uns jede Woche in der Pflicht, ein FLT*-Konzept zu verteidigen und dafür Sorge zu tragen, dass die Besucher_innen der Krähe sich auch dann noch wohl fühlen, wenn aufgebrachte Macker_innen ihrem Unmut Luft machen. Das wundert uns nicht. Queer-feministische Positionen, Projekte und Menschen stehen scheinbar nicht nur in sogenannten Mainstream-Räumen, wie z.B. der Uni, ständig unter Rechtfertigungsdruck. Auch mit diesem Artikel mussten wir uns diesem Druck erneut beugen. Nicht selten fühlen sich die Angehörigen hegemonialer Gruppen von Positionierungen und Sichtbarmachungen marginalisierter oder weniger privilegierter Gruppen bedroht. Fordern diese sich den Raum ein, den sie brauchen (oder überhaupt Raum innerhalb hegemonialer Diskurse), wird ihnen oftmals unterstellt, sie seien mindestens genauso übel wie diejenigen Strukturen, die sie ansprechen. Mit dem ersten Teil des Artikels und der Studie stoßen die Verfasser_innen in ganz ähnliche Kerben wie Mainstream-Debatten zu „positiver Diskriminierung“. Und das Wiederholen der immer gleichen Argumente und Positionen kann auch für uns ganz schön langweilig sein. Auch wir würden lieber neue, spannendere Themen diskutieren. Und uns währenddessen auf die befreite Gesellschaft freuen.

Gott oder Marktwirtschaft?

Religiöser Fundamentalismus und Liberalismus prägen die politische Landschaft Polens. Unter diesen widrigen Bedingungen analysiert die Zeitschrift „Krytyka Polityczna“ seit einigen Jahren das Verhältnis von Politik, Kultur und Gesellschaft. Das REFERAT FÜR INTERNATIONALISMUS geht der Spur nach, wie linke Diskurse in den öffentlichen Raum gerückt werden.

Krytyka Polityczna

Das heißt politische Kritik. Um die Zeitschrift herum formiert sich seit ihrem Gründungsjahr 2002 ein Kreis junger Künstler_innen, Student_innen, Doktorand_innen und Publizist_innen, die den in der polnischen Gesellschaft existenten hegemonialen Diskurs zwischen Konservatismus und Liberalismus aus linksintellektueller Sphäre aufzubrechen versuchen. Ein erster Blick auf die darin erschienene programmatische Schrift „Die Strategien der Linke[sic]“¹ aus dem Jahr 2007 zeichnet ein düsteres Urteil über den Zustand der polnischen linksintellektuellen Szene: „Die heutige Welt ist voller Probleme, deren Lösung politische Aktivität verlangt, und gleichzeitig spüren wir, dass eine politische Vorstellung nicht imstande ist, diese Probleme zu bewältigen. Alte Muster der Aktivität reichen nicht aus, traditionelle Lösungen bewahrheiten sich nicht. Ein Ausweg aus dieser schweren Situation wird dank Erscheinen neuer Diagnosen und Handlungsmuster möglich.“ Ausgehend von der Annahme, dass der politischen Linken aufgrund fehlender theoretischer Konzeptionen der Zugang zur Diskurs- und Meinungsbildung in der polnischen Gesellschaft verwehrt bleibe, entwerfen die Autor_innen dieses Artikels den programmatischen Versuch, linkstheoretische Grundlagen zu aktualisieren und auf die gegenwärtigen polnischen Verhältnisse anzuwenden.

Die von diesem Kreis herausgegebene Vierteljahresschrift *Krytyka Polityczna* bildet hierbei ein Kernstück der Aktivitäten. Diese erschien bis heute in 21 Ausgaben und stellt einen Teil des Versuchs dar, gesellschaftspolitische Themen in Polen aus einem neuartigen Blickwinkel zu betrachten. In der polnischen Gegenwart, so die Diagnose, bestehen zwei politische Optionen und Visionen gesellschaftlichen Zusammenlebens: die des Liberalismus und die des religiösen Fundamentalismus. Beiden sei hierbei eines gemeinsam: „Sie halten es nicht für notwendig, neue Antworten zu finden. Für Liberale ist der Mensch ein Individuum, das nach größtmög-

lichem Genuss und größtmöglichem Gewinn strebt. Für die Fundamentalisten dagegen ist der Mensch eine gefährliche Urgewalt, die durch eine Kombination von Verboten und Normen gezäumt werden muss. Beide Visionen blockieren jedwede politische Auseinandersetzung.“² Eben in dieser Feststellung liegt der Ursprung der Arbeiten der *Krytyka Polityczna*.

Eine kleine Erfolgsgeschichte

Nach der Gründung der Zeitschrift im Jahre 2002 folgte 2007 die Gründung eines Verlags, in dem seither vergessen geglaubten Stimmen wieder Gehör verschafft wird. Hier erschienen beispielsweise Neuausgaben der Schriften Lenins von 1917 oder des marxistischen Romanautors Stanislaw Brzozowski. Außerdem eröffnete im November 2009 in der Warschauer Innenstadt das durch die Aktiven verwaltete Kulturzentrum *Nowy Wspanialy Swiat*, was übersetzt „Schöne neue Welt“ bedeutet. In diesem finden seitdem regelmäßige Kultur- und Diskussionsveranstaltungen statt, wie zuletzt mit dem Freund des Hauses Slavoj Žižek. Der slowenische Philosoph geht hierbei nicht sparsam mit Lob für die Arbeit der jungen Engagierten um: „Im 20. Jahrhundert haben wir zu oft versucht, die Welt zu verändern. Die Zeit ist gekommen, sie neu zu interpretieren. Und das ist eben der subversive Aspekt eurer Arbeit, gerade mit dieser klugen Distanz zu unmittelbarem ideologischen Engagement. Zuerst muss der Untergrund in Bewegung gebracht werden, dann muss man nach oben gehen – das ist der Grund, warum ich euch absolut unterstütze.“³ Es folgte die Gründung einer Vielzahl weiterer sogenannter Klubs dieser Art in über 20 polnischen Städten wie Łódź, Szczecin, Kraków oder Gdańsk.

Das Inhaltsverzeichnis dieses inzwischen wichtigsten Mediums des linkstheoretischen Diskurses in Polen liest sich zeitweilig wie ein kleines „who-is-who“ einer

¹ Der Text stammt aus dem Buch: *Krytyki Politycznej przewodnik lewicy. Idee, daty, fakty, pytania i odpowiedzi*, Warszawa 2007 [Krytyka Politycznas Leitfaden der Linken. Ideen, Daten, Fakten, Fragen und Antworten, Warschau 2007]. Einsehbar unter <http://www.krytykapolityczna.pl/Deutsch/Die-Strategien-der-Linke/menu-id-114.html>.

² Ebd.

Durch die Krise der kapitalistischen Hölle Polens.

Vom **25. bis zum 29. Mai** thematisieren Redakteur_innen der „Krytyka Polityczna“ das Verhältnis von Politik, Kultur und Gesellschaft aus polnischer Perspektive im Hebbel am Ufer (HAU2).

Die Referent_innen zeichnen in einer Mischung aus Vorträgen, Diskussionen, multimedialen Kommentaren und Musik vier Bereiche der „polnischen Hölle“ (Economy, Politics, Social Life und The Arts) nach, um in einem abschließenden Beitrag der Möglichkeit der Utopie im heutigen Polen nachzugehen www.hebbel-am-ufer.de



marxistischen Intelligenz, welches in dieser gebündelten Form im Polnischen wohl bisher nicht erschienen ist. So finden sich Abdrucke und oftmals Erstübersetzungen von Schriften Walter Benjamins, Antonio Gramscis oder Giorgio Agambens sowie aktuelle Beiträge von Alain Badiou, Ernesto Laclau, Jacques Rancière, Gilles Deleuze, Félix Guattari und Ulrich Beck. Hinzu treten u.a. Interviews mit Chantal Mouffe, Judith Butler und Jürgen Habermas. An der Auswahl der Autor_innen und Theoretiker_innen wird bereits eines deutlich: Die *Krytyka Polityczna* steht keiner etablierten polnischen Partei nahe und versteht sich als undogmatischer Zusammenschluss, dessen Bestreben sich auf eine diskursive Neubestimmung politischer Inhalte richtet. Mit diesem Projekt verbindet sich nicht nur der Wille einer tagespolitischen Einflussnahme, sondern das Streben nach einer langfristigen Perspektivenänderung gesellschaftlicher Praxis.

GegenÖffentlichkeiten als dritte Sprache

An dieser Stelle wird deutlich, dass im Projekt der *Krytyka Polityczna* unterschiedliche Strategien verschmelzen, um den polnischen öffentlichen Diskurs zwischen der „Sprache des Marktes“ und der „Sprache der Kirche“ zu

unterbrechen und neu zu strukturieren. Durch Verlagstätigkeit, Veranstaltungen und die Gründung von Klubs soll eine „dritte Sprache“ hergestellt werden, um sich aktiv in aktuelle politische Debatten einmischen zu können. Und scheinbar ist dieses Konzept mit Erfolgen verbunden. „Die Bewegung gilt als hip“ urteilt die Ethnologin, Kulturwissenschaftlerin und freie Autorin Dr. Stefanie Peter in einem Gespräch mit dem Referat für Internationalismus des Referent_innen Rates. So kommt auch das Auftreten von Mitwirkenden und Publikationen in einem für marxistische Akteure Osteuropas

Zuerst muss der Untergrund in Bewegung gebracht werden, dann muss man nach oben gehen

Slavoj Žižek

äußerlich grenzt sich das Projekt der *Krytyka Polityczna* somit von einer dogmatischen Linie der Marx-Rezeption ab. Wohl gerade aus diesem Grund setzt *Krytyka Polityczna* auf einer grundlegenden Ebene an, indem der diskursiven Einflussnahme eine notwendige inhaltliche Neubestimmung linker Politik vorausgehen müsse: „Wir sind davon überzeugt, dass es keine Chance für linke Politik gibt, wenn nicht vorher ein linker Diskurs und ein gesellschaftliches Projekt in der Sphäre des öffentlichen Raums geschaffen wird.“⁴

ungewohnt undogmatischen Antlitz daher. Anhänger_innen überkommener linker Symbolik kommen weder im Kulturzentrum noch in der Zeitschrift auf ihre Kosten. Sowohl inhaltlich als auch

³ <http://jungle-world.com/artikel/2009/50/39992.html>

⁴ <http://www.krytykapolityczna.pl/Deutsch/Die-Strategien-der-Linke/menu-id-114.html>

Exzellentes Präsidium !?

Dieses Jahr strebt die HU erneut die Aufnahme in den erlesenen Kreis der Elite-
Unis an. Seit Mitte 2008 hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) die
Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards etabliert. Nun endlich hat die HU
Stellung bezogen. Von ANDREA BUNCKENBURG, ESTHER HANAUER UND SONJA WEEBER.

Am 20. April war es endlich soweit: Der neue Präsident der HU, Jan-Hendrik Olbertz, wurde vom Konzil der Humboldt-Universität zu Berlin gewählt. Darüber informierte noch am gleichen Tag eine Mail der Pressestelle. Amtsinhaber Christoph Markschies will bereits zwei Monate vor Ablauf seiner Amtsperiode seinen Platz räumen. Jan-Hendrik Olbertz wird dann ab dem Wintersemester 2010 sein Amt antreten. Warum das alles? Dazu heißt es in der Mail weiter: „Hierdurch will Markschies seinem Nachfolger die Möglichkeit geben, sich optimal in die Erarbeitung des Antrags der Humboldt-Universität zur dritten Förderlinie der Exzellenz-Initiative von Bund und Ländern („Zukunftskonzepte“) einzubringen.“ Die dritte Förderlinie umfasst diejenigen Universitäten, die für ihre langfristigen Konzepte ausgezeichnet werden. Allgemein bekannter unter dem Schlagwort „Elite-Uni“.

Die Exzellenzinitiative geht nunmehr in die zweite Programmphase und bis jetzt hat es die HU nicht geschafft als „Elite-Universität“ Anerkennung zu finden. Um als „exzellent“ zu gelten, sind verschiedene Kriterien zu erfüllen. Dabei geht es um Geld. Viel Geld: Für die zweite Förderungsphase sind insgesamt 2,7 Milliarden Euro veranschlagt. Entscheidungsrelevant für eine Förderung ist dabei die Eignung der universitären Maßnahmen zur Förderung der Gleichstellung von Männern und Frauen in der Wissenschaft. Dies bedeutet ganz konkret, dass gleichstellungspolitische Maßnahmen (und Erfolge) eine der zentralen Förderkriterien der zweiten Ausschreibungsphase der „Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder zur Förderung von Wissenschaft und Forschung an deutschen Hochschulen“ sind.

Die Gleichstellungsstandards der DFG

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft – eine der durchführenden Organisationen der Exzellenzinitiative – hat in den letzten Jahren „Forschungsorientierte Gleichstellungsstandards“ entwickelt. Verabschiedet wurden diese Mitte 2008 von der Mitgliederversammlung. Einleitend stellt die DFG fest: „Eine erfolgreiche Gleichstellungsstrategie führt zu einem erheblichen Mehrwert: Gleichstellung wirkt sich auf die Qualität der Forschung aus, da Talente aus einer größeren Grundgesamtheit geschöpft werden können, eine Vielfalt von Forschungsperspektiven gefördert wird (Diversity) und die blinden Flecken

zur Bedeutung von Gender in den Forschungsinhalten und -methoden beseitigt werden können. Die Berücksichtigung von relevanten Gender- und Diversity-Aspekten ist insofern ein wesentliches Element qualitativ hochwertiger Forschung.“ Die Umsetzung der Standards obliegt den Mitgliedseinrichtungen, folglich den einzelnen Universitäten und Forschungseinrichtungen. Zu unterscheiden sind strukturelle und personelle Standards, die sich auf die Kriterien von Durchgängigkeit, Transparenz, Wettbewerbsfähigkeit und Zukunftsorientierung von gleichstellungspolitischen Maßnahmen beziehen. Hauptziel ist, so schnell wie möglich eine signifikante Steigerung der Frauenanteile auf allen Karrierestufen des deutschen Wissenschaftssystems zu erreichen. Die Umsetzung gliedert sich in verschiedene Zeitphasen. Bis Mitte 2009 waren die Mitgliedseinrichtungen verpflichtet, gegenüber der DFG zu ihrer jeweiligen Umsetzung der Standards Stellung zu beziehen und insbesondere Ziele für die Steigerung der Repräsentanz von Frauen zu definieren. Bis Anfang dieses Jahres kam die HU dieser Aufforderung nicht nach.

Das Thema Gleichstellung an der HU

Zeitgleich mit dem Findungsprozess zur Neubesetzung der Spitzenposition des Präsidiums der HU, wurde nun endlich die geforderte Stellungnahme zu den Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards vom noch amtierenden Präsidenten Christoph Markschies herausgegeben. Während über die in Frage kommenden Kandidat_innen in verschiedenen Tageszeitungen spekuliert wurde, kam die Stellungnahme dagegen relativ „still und heimlich“ daher. In Anbetracht der Tatsache, dass gleichstellungspolitische Maßnahmen ein unerlässliches Kriterium für eine Förderung durch die Exzellenzinitiative sind, fristet die Stellungnahme zu den Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards ein eher unauffälliges Dasein. Weder mit einer Pressemitteilung angekündigt, noch über diverse Infoverteiler bzw. Newsletter beworben, war es seit Veröffentlichung im Februar 2010 sehr schwierig, die Stellungnahme in Papierform zu erhalten. Selbst der Info-Store im Foyer des Hauptgebäudes hatte diese auf Nachfrage vorerst nicht vorrätig, was Ende April jedoch nachgeholt wurde. Auch auf der HU-Homepage war und ist das Dokument nicht unmittelbar zugänglich, sondern kann nur über die Suchfunktion erreicht werden. Allerdings muss dafür schon ganz genau gewusst werden, nach was eigentlich gesucht wird.

Inhaltlich hat die Stellungnahme Folgendes zu bieten: Die HU identifiziert sich darin „mit den Zielen der forschungsorientierten Gleichstellungsstandards und ver-



pflichtet sich zu deren Umsetzung“. Es schließt sich eine Auflistung der in den letzten Jahren erfolgten gleichstellungspolitischen Maßnahmen an. Es heißt beispielsweise: Da „Gleichstellung [...] an der HU einen *hohen Stellenwert* [besitzt]“ und bereits seit langem diesbezüglich *große Anstrengungen* unternommen werden, konnte u.a. zwischen 2007 und 2009 der Professorinnenanteil immerhin um unglaubliche *zwei Prozentpunkte* von 16 auf 18% gesteigert werden! Tatsächlich entscheidend und von zentraler Bedeutung ist jedoch die erstmalige Fixierung konkreter Zielvereinbarungen zur Steigerung des Frauenanteils auf allen Ebenen der Wissenschaft bis 2012 im Anhang (!). Festgelegt wurden exakte prozentuale Steigerungsraten. An diesen Zahlen können die von der HU in den kommenden zwei Jahren tatsächlich unternommenen Maßnahmen eindeutig gemessen und bewertet werden. Mit der Stellungnahme verpflichtet sich die HU gleichzeitig der DFG 2012 über die Umsetzung der Zielvereinbarungen in einem Zwischenbericht Rechenschaft abzulegen.

Ganz konkret - Gleichstellung im Präsidium

Als ein Beispiel der Zielvereinbarungen möchten wir die Besetzung des Präsidiums herausgreifen. So soll in diesem Fall eine Steigerung des Frauenanteils von jetzt 0 auf 25% 2012 erreicht werden. D.h. von im Moment vier ausschließlich männlich besetzten Stellen des Präsidiums muss in den kommenden zwei Jahren mindestens eine tatsächlich mit einer Frau besetzt werden. Und zwar unabhängig vom Frauenanteil innerhalb der Vorschläge! Da der Posten der Präsidentin bzw. des Präsidenten vor wenigen Wochen erneut an einen Mann ging, kann die Steigerung des Frauenanteils im Präsidium nur über die Neuwahl der Vizepräsident_innen erfolgen. Eine dieser Stellen ist bereits ausgeschrieben, eine weitere Ausschreibung wird im Sommer folgen. Außerdem ist im Zuge der Neubesetzung des Präsident_innenamts davon auszuge-

hen, dass alle Stellen des Präsidiums, also auch die dritte Vizepräsident_innenstelle, neu besetzt werden. Da sich die Zielvorgaben auf 2012 beziehen, muss aus diesen nun anstehenden Wahlen mindestens eine Frau als Vizepräsidentin hervorgehen. Auf Grund der Amtszeit der Vizepräsident_innen von fünf Jahren wird die nächste Wahl nämlich frühestens 2015, also nach Ablauf der gesteckten Ziele, stattfinden.

Das heißt im Klartext: Wenn die Leitung der HU die Bewerbung an die Exzellenzinitiative tatsächlich ernst nimmt, muss sie auch die in der Ausschreibung enthaltenen Gleichstellungsforderungen, die Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards der DFG sowie die in der Stellungnahme vereinbarten Zielvorgaben für 2012 ernst nehmen und in den nächsten Monaten – nach vier Jahren weiblicher Abwesenheit im Präsidium – mindestens eine der Vizepräsident_innenstellen mit einer Frau besetzen. Denn: Keine Exzellenz ohne Gleichstellung! Wir können gespannt sein!

Mehr Informationen unter:

- Forschungsorientierte Gleichstellungsstandards der DFG: http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/grundlagen_dfg_foerderung/chancengleichheit/forschungsorientierte_gleichstellungsstandards.pdf
- Stellungnahme der Humboldt-Universität zu Berlin zu den DFG Gleichstellungsstandards: http://www.hu-berlin.de/ueberblick/leitung/dok/HU_BroschA5_Gleichstellungsbericht_Web.pdf/view
- Ausschreibung für die zweite Programmphase der Exzellenzinitiative: http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/exin/ausschreibung_2_programmphase.pdf

Utopien und andere Realitäten



Das Private ist schon längst zu politischen GegenÖffentlichkeiten avanciert, denkt sich **SUSANNE HORST** und malt sich aus, wie die Zukunft der Students¹ in der Ziegelstraße aussehen könnte: ein Familienzentrum im Jahre 2018 neben dem Campus.

8:30 Uhr, der Wecker klingelt. Monic steht auf und geht noch ziemlich verschlafen in die gemeinsame Küche. Das Kind, Senel, sitzt schon am Küchentisch und lächelt: „Na Monic, gestern wieder spät geworden?“ Monic seufzt und widmet sich der schweren Aufgabe des Kaffeetrinkens. Schon wird Senel von den anderen Kindern aus dem Familienzentrum abgeholt und verschwindet Richtung Gemeinschaftsschule. Ein bisschen Zeit hat Monic vor der ersten Vorlesung noch und beginnt den Geschirrspüler auszuräumen und wieder einzuräumen und die Reste des täglichen großen gemeinsamen Frühstücks zu beseitigen. Yu kommt kurz herein und fragt, ob es heute wieder nach Altlandhof fahren wird. Monic nickt und freut sich auf den Campus der Uni draußen am Stadtrand. Dort ist gleich der große Ökobauernhof angeschlossen, auf dem Monic und alle anderen Students günstige Lebensmittel kaufen kann. Eigentlich wäre es nicht schlecht, dort draußen in einem Familienzentrum zu wohnen, überlegt es zum bestimmt tausendsten Mal. In Altlandhof hat es aber nur eine Vorlesung pro Woche und alle anderen hier in der City. Außerdem würde es Kind Senel einen Schulwechsel oder einen so weiten Schulweg nicht gut finden. Auch Nicol, das andere Elternteil von Senel, hatte schon mehrfach gesagt, dass es nicht glaube, einen der begehrten Plätze im Familienzentrum Altlandhof zu bekommen. Monic ist sich aber sicher, dass es momentane Schwangerschaft ihnen gute Chancen einräumen würde. Nunja.

Auf dem Weg zur Vorlesung trifft Monic noch ein paar Friends und Bekannte und via Com² verabredet

es sich für abends mit der Lerngruppe. Es Kind Senel schläft heute im „Kinderzimmer“ und da kann Monic ohne Probleme am Abend noch weg. Die Kinder haben immer eins Betreuer, das den Kindern als Ansprechperson zur Verfügung steht, sowohl tags als auch nachts. Tagsüber kann Monic sich nun aussuchen, wo es lernen möchte: Entweder in der Bibliothek oder in einem der Lernzimmer im Familienzentrum. Die Bibliothek – 2009 unter miserablen Vorgaben gebaut, schloss Menschen wider die Norm aus und bot generell viel zu wenig Platz – ist heute ein angenehmer Ort zum Lernen. Dort geht es nicht ganz so hektisch zu wie zu Hause und in der viaduktartigen Erweiterung der Zentralen Universitäts-Bibliothek über der S-Bahn ist nun genug Platz für alle Students und interessierten Bücherleser der ganzen Stadt. Den eindrucksvollen Blick auf Berlin und in Richtung Familienzentrum inklusive.

In der Vorlesung geht es heute um ganz spannende Themen und selbst als Senel in der Pause eine SMS schickt, muss Monic sich zusammenreißen, um es gleich zu antworten. Ja, schreibt Monic auf Senels Frage, ob die beiden heute zu Hause Mittag essen. Als Senel noch jünger war, fand es es toll im Kinderladen zu essen und Monic erst am späten Nachmittag zu sehen. Aber nun ist es ein Schulkind und irgendwie scheint es mittlerweile eine entspannte und vertraute Atmosphäre mit Monic alleine beim Essen zu genießen. Monic findet es auch wirklich schön, dass es so viel von der Schule erzählt. Monic hatte ein bisschen Bedenken, Senel an eine öffentliche Schule zu geben und nicht wie geplant in die campuseigene

¹ Ehemals: „Student_innen“. Wortwurzel + s ersetzt seit Oktober 2016 die gegenderte Nominalflektion

² Ein Kommunikationsgerät



Schule. Aber die Konzepte und deren Umsetzung unterscheiden sich zum Glück kaum noch. Doch bevor Monic weiter ins Nachdenken kommen kann, ist die Vorlesung zu Ende und es spricht noch kurz mit den Dozenten und bekommt ein paar weiterführende Links und Tipps auf ihr Com. Dann muss Monic noch schnell ein paar alte Unterlagen einsehen und stellt dabei fest, dass das Prüfungsamt die angeforderten Credit Points gutgeschrieben hat und nun nur noch ein paar Sachen für ihr Studium Generale fehlen, um bald alles, was es machen möchte, beisammen zu haben. Im Prinzip ziemlich frei wählbar. Monic nimmt sich vor, gleich heute Nachmittag einen Termin mit dem Berater zu machen, um einen weiteren Schritt in die Selbstständigkeit zu planen und es von der schönen Schwangerschaftsnachricht zu erzählen.

Beim Mittagessen ist Senel erstaunlich ruhig und Monic fragt nach einer Weile dann doch nach, was denn los sei. Erst drückt Senel ein bisschen und dann fragt es Monic, wie denn das mit dem zweiten Kind so werden soll. „Können wir in der Wohneinheit bleiben? Wird das groß genug sein für uns alle? Kommt Nicol dann früher vom Job in Astana zurück?“ Senel holt tief Luft. Monic war etwas überrascht, dass ein 7-jähriges Kind sich so viele Gedanken macht und beruhigte Senel:

„Ja, Nicol unterbricht es Arbeit dort. Schließlich hat es auch das Recht auf Elternzeit. Nicol wird uns noch sagen, ab wann es zurück kommt, aber es wird auf alle Fälle noch rechtzeitig vor der Geburt sein.“ Senel atmet schnell aus. „Und weißt du, über die Raumgeschichte haben wir noch keine Entscheidung gefällt - wir wollten erst mit dir darüber

reden und einen gemeinsamen Plan machen. Es gibt immer noch die Option nach Altlandhof zu ziehen oder eben“ Senel unterbricht Monic und sagt: „Och neee, immer diese Geschichte! Ich will da nicht hin. Da ist es echt schön so als Urlaub. Aber da wohnen finde ich echt abseits!“ „Deswegen sollten wir das Thema mal in Ruhe mit Nicol besprechen, finde ich. Dann kann jedes mit einer Idee zur Lösung beitragen. Hier gibt es schließlich auch schöne Wohneinheiten, die größer sind. Wenn du möchtest, kannst du sogar ein eigenes Zimmer haben!“ Senel guckt ein bisschen komisch. Jedes Mal bei diesem Thema war das so. Es gab in den Familienzentren verschiedene Möglichkeiten, aber die meisten bevorzugten die Lösung mit der großen Wohnküche, die auch immer noch individuell teilbar ist. Eigene Zimmer wollten die wenigsten, schließlich gab es ja die großen Toberäume und die Spielzimmer. Da reichte eine Ecke in der Wohneinheit mit den eigenen Sachen meist aus - zumindest bis zu einem gewissen Alter.

In Gedanken versunken malt sich Monic schon ein Leben auf dem Ökobauernhof aus. Senel holte es wieder in die Realität zurück und fragt irgendetwas. Gleichzeitig piept das Com. Monic schaut auf es Com und liest die Nachricht.

To be continued...

stud.Berlin › 200 Jahre Studieren in Berlin

Ausstellung
und Aktionen
ab 4. Mai 2010

Außer Lesen nix gewesen?
Von Humboldt'scher Muße
lucky Streiks und Bologna-Burnout

Donnerstag, 27. Mai 2010 – 18:30 Uhr
Foyerbühne auf der Hegelbahn (DOR 24)

Alles ist politisch?!

Das „Unpolitische“ als Wesensmerkmal der deutschen Universität und der Kampf um ein politisches Mandat der Studierenden mit dem Historiker Gerhard Schäfer, der Rechtsanwältin Martina Zücker und der Referentin für Politisches Mandat und Datenschutz im RefRat HU Marie Melior

Donnerstag, 3. Juni 2010 – 18:30 Uhr
Foyerbühne auf der Hegelbahn (DOR 24)

Außenseiter, Antipoden, Avantgarde

Wie gelingt es AußenseiterInnen, sich (schließlich doch) an der Uni durchzusetzen? (am Beispiel der Geschichte des Judentums, der GenderStudis und kreativer Querköpfe)

Donnerstag, 10. Juni 2010 – 18:30 Uhr
Foyerbühne auf der Hegelbahn (DOR 24) und Kinosaal (UL 6)

Alles auf Protest oder was?

Möglichkeiten studentischer Interessenvertretung in Hochschulgesetzgebung und Öffentlichkeit mit Silvia Gruß, Rainer Wahls, Katrin Lehmecker und Andreas Keller (GEW) anschließend Streikkino im Kinoklub

Donnerstag, 17. Juni 2010 – 18:30 Uhr
Foyerbühne auf der Hegelbahn (DOR 24)

Christian Kunth – Ein vergessener Geburtshelfer der Universität?

Zu einem Milieu und seiner Lebenswirkung mit ausgewählten Beiträgen der Humboldt-Initiative

Mittwoch, 23. Juni 2010 – 18:30 Uhr Café Weltgeist (DOR 24)

Die Wahrheit über die Universitätsgründung

Der Akt und die Akten
ein Autorengespräch mit Werner Treß (Universität Potsdam)

Donnerstag, 24. Juni 2010 – 18:30 Uhr
Foyerbühne auf der Hegelbahn (DOR 24)

Denkmal – Erinnerungskultur – Geschichtsmarketing

Konfrontationen politischer Inszenierung mit den Historikern Ralf Hoffrogge (Freie Universität Berlin), Hans-Christian Förster (Humboldt-Initiative) und Dr. Bernd Schilfert (Humboldt-Initiative)

Zuschuss zum SemTix!

Nicht vergessen! Antragsfrist für die Beantragung des Zuschusses zum Semesterticket für das WiSe 2010/11 vom 01. Juni bis zum 31. Juli.

Referent_innenrat der HUB Semesterticketbüro
Zuschüsse aus dem Sozialfond
Invalidenstraße 110, Raum 533,
TEL: (030) 2093 – 70296
FAX: (030) 2093 – 70299
Mail: semtix@refrat.hu-berlin.de
Weitere Infos zum Antrag und zu Fristen im Internet:
www.refrat.de/semtix

Öffnungszeiten

Januar und Februar; Juni und Juli:
Montag, Dienstag, Freitag: 12.30-15.30 Uhr,
Mittwoch 12.30 – 19.00 Uhr

Sonstige Monate:

Montag 12.30 – 15.30 Uhr und Mittwoch 12.30 – 19.00 Uhr

Adlershof: Rudower Chaussee 25, Haus 2, Raum 324

TEL: (030) 2093 – 5476

Öffnungszeiten:

Nur: Januar und Februar; Juni und Juli
Donnerstag 10.45 bis 15.00 Uhr
Sonstige Monate: Keine Sprechzeit in A-Hof!

Sprechzeit für Studierende der
Kunsthochschule Weißensee:

donnerstags 16-18 Uhr,
Invalidenstraße 110, Raum 533

Postanschrift des Semesterticketbüros:

Semesterticketbüro, Humboldt-Universität zu Berlin
Invalidenstraße 110, 10099 Berlin

01.Juni 2010: Beginn der Antragsfrist auf Zuschuss zum Semesterticket (WiSe 10/11) der HU

31. Juli 2010: Ende der Antragsfrist auf Zuschuss zum Semesterticket (WiSe 10/11) der HU

Es gilt eine 14-tägige Nachfrist. Wird diese in Anspruch genommen, sollen alle Unterlagen vollständig eingereicht werden.

Antrag auf Zuschuss zum Semesterticket.

Die Kosten für das Semesterticket schlagen bei manchen ordentlich zu Buche. Wenn du an der HU deine Semesterticketgebühr bezahlst und dies ein finanzielles Problem für dich darstellt, hast du die Möglichkeit bei uns einen Antrag zu stellen. Bei einem positiven Bescheid kannst du entweder einen Teil oder den gesamten Betrag der Semesterticketgebühr erstattet bekommen. Wie es geht und was ihr dazu braucht? Rechtsgrundlagen, ausführliche Informationen, sowie Antragsformulare und Fristen finden sich auf unserer Homepage. Oder kommt zu unserer Sprechzeit, wir beraten euch gerne!